

# Landwirtschaftliche Blätter

für  
**Siebenbürgen.**

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. G.

Nr. 18.

Hermannstadt, 25. April 1915.

XLIII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1½ Bogen stark. Für den sachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Oberverwaltung**, für den unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an **Rediger August Schuster** in Hermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerationspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K, halbjährig 2 K 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Pränumerationsgelder sind an die **Oberverwaltung des Siebenb.-sächsischen Landwirtschaftsvereines** zu senden.

Insertionspreis: ¼ S. (480 □-cm) 65 K, ½ S. (240 □-cm) 34 K, ¼ S. (120 □-cm) 18 K, ¼ S. (60 □-cm) 9 K 50 h, ¼ S. (30 □-cm) 5 K, ¼ S. (15 □-cm) 3 K.

Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlaß. Inserate und Insertionsgebühren übernimmt der **Berleger W. Krafft** in Hermannstadt und alle Annoncen-Bureaus.

Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet.

**Inhalt:** Der Hansbau und der Krieg. — Über Kleebau. — Winke für den Gemüsebau im Kriegsjahre. — Rentable Vertilgung tierischer Pflanzenschädlinge. — Buchviehmarkt in Hermannstadt. — Spenden für unsere Soldaten. — Mitteilungen. — Notizen. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Der Heldennut der Frauen! (Betrachtung.) Sprüche 31, 10, 20, 26. — Aus dem Leben für das Leben: Die Weingeistfrage und unsere Weinbauern. — Am Familientisch: Im Kampf auf Schneeschuhen. Kriegszallerlei. — Wochenschau. — Inserate.

## Der Hansbau und der Krieg.

Von **Piz Herbert, Mediasch.**

Die ganze Landwirtschaft steht heute im Dienste des Krieges und es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, daß diejenigen Staaten aus dem Weltkriege als Sieger hervorgehen werden, deren Landwirtschaft sich am leistungsfähigsten erweist. Die Beschaffung der nötigen Nahrungsmittel ist heute die Hauptaufgabe auch unserer sächsischen Landwirtschaft und stehen somit Getreidebau und Viehzucht im Mittelpunkt des Betriebes und erfordern die äußerste Kraftanstrengung, dabei darf aber auch der Handelspflanzenbau nicht ganz außer acht gelassen werden, zumal wenn er für den Krieg notwendige Materialien schafft und hier nimmt der Hansbau gegenwärtig eine sehr wichtige Stellung ein. In diesem Blatte wurde schon im Artikel der Samenhandel und der Krieg auf den Wert des Hansbaues hingewiesen. Die deutsche Landwirtschaft, wo der Hansbau in den letzten Jahrzehnten sehr stark zurückgegangen war, hat ihn nun wieder mit viel Eifer und Ernst ergriffen. Viele Zeitungsartikel und Spezialbroschüren befaßten sich mit dem Hans. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft weist mit besonderem Nachdruck auf die Wichtigkeit des Hansbaues fast in jeder ihrer Mitteilungen hin. Da erscheint es mir nur richtig, wenn auch wir uns hier des Hanses erinnern.

Was gibt dem Hansbau in dieser Kriegszeit erhöhte Bedeutung?

Der Bedarf an Seilerwaren, Schiffstauen, Zugstricken aller Art, Garbenbändern, Hanfseinen (für Säcke) ist ungeheuer gestiegen und hat auch die Preise des Rohmaterials hiezu sehr stark in die Höhe geschwellt. Gute und Manilla, welche hauptsächlich aus Indien zu uns in ungeheueren Mengen kamen, sind durch unsere Feinde von der Einfuhr abgesperrt; da müssen wir schleunigst nach Ersatz Umschau halten und der beste Ersatz hiefür ist die Hanffaser. Dr. Friedrich Werner-Bruck hat über diese Frage ein ansehnliches Werkchen geschrieben, welches betitelt ist: „Zuteersatz und Hansbau Berlin 1914.“

Bei uns Sachsen ist der Hansbau von Jahr zu Jahr auch mehr herabgekommen; einige beschuldigen die Kommassation für den Rückgang des Hansbaues, andere sagen das Spinnen sei nicht mehr modern, wieder andere beschuldigen die niedrigen Preise für die Produkte des Hansbaues als Ursache für den Niedergang desselben. Wir hatten Gegenden, wo der Hansbau seinerzeit sehr beliebt und auch sehr rentabel war, ich erinnere hier besonders an die **Haarbachgemeinden bis Rotberg und insbesondere Neudorf**

bei Hermannstadt. Heute ist hier noch kaum die Spur vom früheren Hansbau. Der hohe Preis für Hansprodukte wird gewiß heuer auf die Ausdehnung des Hansbaues günstig einwirken und auch unter uns eine Ausdehnung desselben berechtigt erscheinen lassen.

Der Einwand: der Hansbau erfordere viel Arbeit und sei eine ungesunde Beschäftigung, kann nicht Stand halten, wenn wir bedenken, daß alle Arbeiten mit dem Hans in eine Zeit fallen, wo sonst in der Landwirtschaft wenig zu tun ist.

Wovon hängt die Rentabilität des Hansbaues ab?

Gewiß in hohem Maße vom Preise für Hansprodukte, dann aber auch von der Masse und Beschaffenheit des Ertrages. Besterem wieder stehen in engstem Zusammenhange mit dem Boden, der Bodenbearbeitung, Düngung und dem Saatgut.

Es ist jedem Bauerkind sogar bekannt, daß zum Hansbau nur der beste Boden gerade gut genug ist und daß die sogenannten Hansgärten oder Hanssteilungen der beste Boden des Gemeindegatters sind. Sehr magerer, zu lockerer, sehr bündiger oder leichtgründiger Boden ist zum Hansbau ungeeignet. Am schönsten gedeiht er auf einem humusreichen in alter Kultur stehenden Boden. Schwemmlandsböden, kräftige Neubrüche und fruchtbare Waldrodungen sind für Hansbau sehr geeignet, alle für Getreide zu geilen Böden sind für Hans ausgezeichnet. Sandböden mit genügender Feuchtigkeit und entsprechendem Nährstoffgehalt liefert sogar eine feinere und leichter ausarbeitbare Faser als oben angeführte Bodenarten, wenn auch die Menge gewöhnlich zu wünschen übrig läßt.

Die Bodenbearbeitung betreffend ist erster Grundsatz, Tiefaderung vor Winter, auf 20—25 cm mindestens. Dünger zu Hans soll womöglich schon im Herbst untergeadert werden. Wenn der Boden unkrautfrei ist, soll im Frühjahr eine Ackerung womöglich unterlassen und nur egirtiert und sehr fein geggt werden. Bei bündigem Boden ist die Frühjahrssäderung unvermeidlich. Die Frühjahrsbearbeitung soll unmittelbar vor dem Anbau stattfinden.

Guter verrotteter Stallmist ist der beste Dünger, Hühner- und Taubenmist geht hier allem voran. Sticksstoff- und Kalidünger fördern von den Kunstdüngemitteln den Hansbau am meisten.

Die Sortenwahl ist beim Hansbau sehr einfach, bei uns gedeiht der italienische sogenannte **Bologneser (Bologna, Stadt in Italien)** Hans am besten. Der Samen soll reif, voll und schwer sein. Diesen Bedingungen entspricht am ehesten der dunkle Samen, mit schönem Glanz und harter Schale. Die Keimfähigkeit soll 90% betragen.

Über die Saat und sonstige Behandlung wollen wir hier nichts weiter mitteilen, sie sind gut bekannt, eines aber sei noch

mal hervorgehoben: Der Hansbau wird sich heuer sehr gut bezahlt machen, daher sei nochmals auf seine Bedeutung hingewiesen.

Wir, die wir in des Kaisers grauen und blauen Röcken stecken, können leider heuer in der Feldarbeit nicht mittun, zum guten Teil ruht sie in eurer Hand ihr lieben Frauen, seid tapfer und frohen Mutes auf eine gute Zukunft!

## Über Kleebau.

Der Futterbau, insbesondere ein gesicherter Kleebau, ist die Grundlage jeden landwirtschaftlichen Betriebes. Jeder Landwirt wird schon ab und zu empfinden haben, wie übel ein landwirtschaftlicher Betrieb bestellt ist, wenn die Kleesaat fehlgeschlagen oder durch Ungunst der Witterung ausgewintert ist. Besonders hart wird dieser Übelstand fühlbar in solchen Betrieben, wo wenig Wiesen vorhanden sind. In den letzten Jahren ist sehr viel über schlechten Bestand der Kleefelder, verursacht durch Auswintern geklagt worden. Die Ursache des Auswinterns liegt vielfach an ausländischen Samen, der von den Landwirten gekauft werden mußte, weil Rotkleeamen, in Folge unpassender Witterung bei uns nicht oder nur in ungenügender Menge gebaut werden konnte. Diese ausländischen Samen sind aber meist für unser Klima nicht genügend winterhart, so daß die aus denselben gezogenen Kleebestände oft schon in mäßig kalten Wintern dem Frost erliegen. Aber auch Bestände von selbstgebaute Kleeamen, der schon bei uns akklimatisiert ist, können in harten Wintern zugrunde gehen und deshalb den Futterbau in sehr empfindlicher Weise beeinträchtigen.

Diesem Übelstand kann und muß abgeholfen werden, denn der Schaden, den schlecht bestandene Kleefelder den Landwirten bringen, ist größer, als allgemein angenommen wird. Der Schaden besteht nicht nur allein in dem Ausfall der Futterernte, sondern auch darin, daß in dem dünnen Kleebestande das Unkraut sich einnistet und wuchert, ferner kommt die Stickstoffanreicherung des Bodens, wie solche bei gut bestandenen Klee stattfindet, in Wegfall, was besonders für das Gedeihen der folgenden Halmfrüchte sehr nachteilig ist. Der Schaden ist sohin ein dreifacher: 1. Mangel an Futter, 2. Verunkrauten der Felder und 3. Mangel an Stickstoff für die Nachfrucht.

Nun ist die Frage, wie kann die Kleeernte sichergestellt werden? Der Einsender dieses, ein im Beruf ergrauter Landwirt, sät seit mehr als 30 Jahren Rotklee nie allein, sondern stets eine Mischsaat, und zwar pro Tagwerk 4—5 Pfund Rotklee, 2 Pfund Bastardklee und 2—3 Pfund Hopfenluzerne und hat seitdem in wiederholten Jahrgängen die Beobachtung gemacht, daß, wenn Rotklee ausgewintert ist, der sehr winterfeste Bastardklee das Feld behauptet, sich sehr ausbreitet, somit seine Aufgabe als Lückenbüßer in zufriedenstellendster Weise erfüllt und eine volle Ernte gebracht hat. Es kann deshalb diese Mischsaat den Landwirten zur Sicherung ihrer Kleeernte nicht genug empfohlen werden. Der Bastardklee ist auch da zu empfehlen, wo Rotklee in zu kürzeren Zeiträumen — etwa alle 6 Jahre — folgt und deshalb Rotkleeernte befürchtet werden muß; in letzterem Falle empfiehlt sich auch noch pro Tagwerk eine Untersaat von 9—10 Pfund italienisches Raygras; es vermehrt die Futterernte, und das Grünfutter verursacht, an Rindvieh gefüttert, weniger leicht Trommelsucht (Aufblähen).

Ein Umstand, der auch von wesentlicher Bedeutung für einen gleichmäßigen und geschlossenen Kleebestand ist, soll noch erwähnt werden; er betrifft die Ausaat mit der Hand. Sehr oft sieht man mangelhafte Kleebestände, an denen der Fachmann sofort den ungeübten Sämann erkennt; auch hat man öfter Gelegenheit zu sehen, daß den Dienstmägden das Kleesäen übertragen wird; dazu muß aber bemerkt werden, daß nur ein geübter Sämann imstande ist, eine gleichmäßige Ausaat des feinen Kleesamens auszuführen, und sollte deshalb eine solch wichtige Sache niemals Unkundigen übertragen werden. Auch soll das Kleesäen bei mög-

lichster Windstille und trockenem Boden vorgenommen und der Same mit einer Ringel- oder Sternwalze eingedrückt werden. Das Obenauffäen — ohne einzuwalzen — ist zu vermeiden, da das vollständige und gleichmäßige Auslaufen des Samens mehr oder weniger gefährdet ist. Die gleichmäßigste Kleesaat wird mit der Kleesäkarre erreicht. Der Preis einer solchen mit  $3\frac{1}{2}$  m Säbreite ist etwa 85 M. Mit derselben können pro Tag 16—20 Tgw. gefät werden und dürfte 1 Karre für mehrere kleinere Landwirte genügen.

Zur Erreichung einer ausgiebigen Kleeernte ist auch noch Bedingung, daß der Boden genügend mineralische Nährstoffe besonders Phosphorsäure enthält, weshalb nie versäumt werden soll, vor der Kleesaat pro Tagwerk mit etwa 2 q Superphosphat oder 3 q Thomasmehl eventuell auch mit Kali zu düngen. Landwirten, die sich bis jetzt immer noch nicht zur Anwendung von Kunstdünger entschließen konnten, soll diese Kleeernte besonders empfohlen und ihnen angeraten werden, nur diesmal nicht vor dem Kunstdünger zu erschrecken. Ein reicher Futterertrag wird ihnen die Düngung auch reichlich lohnen.

(Wochenblatt des Landw. Vereines in Bayern.)

## Winke für den Gemüsebau im Kriegsjahre.

Das Bestreben, möglichst viel Gemüse in den kommenden Wochen zu säen und zu pflanzen tritt überall hervor und auch Grundstücke werden dafür in Aussicht genommen, die in Folge ihrer gänzlichen Unbrauchbarkeit arge Enttäuschungen den Bewauern bringen werden. Bodenflächen, welche durch Jahre brach lagen und wo nur Unkraut darauf gewachsen ist, sind für das Kriegsjahr von der Urbarmachung auszuschließen, ebenso von Bäumen bestandene Flächen oder wo solche in unmittelbarer Nähe stehen und deren Wurzel das Erdreich durchziehen, hingegen Wiesenflächen, vorausgesetzt, daß die darunter liegende Erdschicht auch noch für Tiefwurzler hinreicht, sind, sobald als die Witterung es zuläßt, umzupflügen. (? D. Red.) Zum Düngen sollte nur gut verrotteter, tierischer Dünger oder Kompost verwendet werden und ist dieser nur flach unter die Erde zu bringen, damit die zarten Wurzeln der jungen Gemüsepflanzen diese Nährschicht baldigst erreichen, um die nötige Kraft zum Wachsen daraus zu ziehen. Frischen Dünger unterzuzugraben hat wenig Sinn, ausgenommen, es werden nur Kartoffeln und die berberen Kraut- und Kohlarten gepflanzt. Für alle anderen Gemüsearten taugt derselbe nicht, auch verstreicht ein großer Teil des Sommers, bis frischer Dünger sich in dem Zustand befindet, daß die Wurzeln Nährstoffe von ihm aufnehmen können. Wo Jauche zur Verfügung steht, empfiehlt es sich, mit dieser die Erde zu übergießen, doch für Stadtgärten ist aus sanitären Gründen ihre Verwendung ausgeschlossen. Konzentrierte Düngstoffe sowie mineralische Dünger sollten nur nach Angabe von Sachverständigen zur Verwendung gelangen, anders können solche großes Unheil anrichten.

Bei Wahl der anzubauenden Grundstücke ist die Wasserfrage vor allen Dingen ins Auge zu fassen, wo Wasser fehlt oder schwer herbeizuschaffen ist, da hört die Zucht von feineren Gemüsearten auf.

Auch ist wohl zu beachten, daß Dilettanten in diesem Fach nicht nur bloß viel Mühe und Plage haben wollen, sondern hauptsächlich Freude am Erfolg, und wenn die ersteren überwiegen, so wird in vielen Fällen das Ende der Kulturen gar nicht abgewartet, statt dessen die Flinte ins Korn geworfen, wodurch Arbeit umsonst, Saat und Gut vergeudet, welches anderen hätte Segen bringen können.

Mistbeete sind nicht unbedingt notwendig, man kann alle Gemüsearten, bis auf wenige, direkt ins Freie säen, ihre Gemüßfähigkeit erreichen sie dadurch wohl etwas später, aber man läuft nicht Gefahr, durch vorzeitiges Auspflanzen und die damit verbundene, schädigende Einwirkung von Frösten um die Ernte zu kommen.

Das Beet für jene Samen, deren Pflanzen später überlebt werden müssen, soll möglichst geschützt liegen und den ganzen Tag der Sonne ausgesetzt sein, die Erde soll genügend Nährstoffe ent-

halten, wo das nicht der Fall, muß Kompost zugesetzt werden, nicht etwa Dünger. Ist sie nicht locker genug, setzt man Sand hinzu. Vorteilhaft ist es, wenn die an der Oberfläche liegende Erde bis zur Tiefe von drei Zentimetern durchgestiebt wird.

Die zu frühe Aussaat hat keinen Wert, erst warte man ab, bis die Erde trocken und warm genug ist. Dieser Zeitpunkt tritt bei uns gewöhnlich erst anfangs April ein. Die Aussaat in Reihen statt breitwürfig, das heißt, über das ganze Beet, ist am vorteilhaftesten, man spart dabei an Samen, kann die Erde lockern und leichter von Unkraut reinigen. Die Reihen werden 10 Zentimeter von einander gezogen und je nach Stärke der Samen, 1—2 Zentimeter tief. Weiter empfiehlt sich, die befruchteten Beete mit Strauchwerg zu belegen, einesteils um die gefiederten Spitzhüben aller Art davon abzuhalten, andernteils um durch die Beschattung ein häufigeres Bespritzen zu ersparen, wodurch sonst die Oberfläche leicht krustig wird und das Hervorbrechen zarterer Keimlinge erschwert.

Das Verpflanzen der Sämlinge an den Ort ihrer weiteren Ausbildung richtet sich nach der herrschenden Witterung und nach dem Zustande der Sämlinge. Diese müssen außer den Keimblättern wenigstens ein paar charakteristische Blätter entwickelt haben. Diese sind bei Aussaat anfangs April gewöhnlich zweite Hälfte Mai vorhanden. Beim Entnehmen der Pflänzlinge vom Saatbeet bedient man sich eines eisernen oder hölzernen Spatels, damit die Wurzeln nicht nur ihre natürliche Lage behalten, sondern auch möglichst viel Erde an ihnen haften bleibt.

Die Entfernung der einzelnen Setzlinge von einander richtet sich nach der Größe der Gemüseart, besser etwas weiter pflanzen als zu dicht. Das Pflanzholz sollte hierbei nicht in Anwendung kommen, dadurch werden die zarten Würzelchen in der engen Höhlung zusammengedrückt, bleiben meistens in dem unteren Teil dieser Öffnung ohne Anschluß an das Erdreich, wodurch ein möglichst schnelles Anwachsen, das für das gute Gedeihen der Setzlinge von großer Wichtigkeit ist, um viele Tage verzögert wird. Mit zwei Fingern vollbringt man diese Arbeit entsprechender und unterbricht so das Wachstum fast garnicht. Die Pflanze kommt bis an die Keimblätter in die Erde und wird nur ganz leicht angebrückt, die vollständige Verbindung mit dem Erdreich wird durch das sofort nach dem Setzen vorgenommene Angießen hergestellt. Das beste Pflanzwetter ist bei leichtem Regen oder bedecktem Himmel. Lockerung der Beete ist recht häufig vorzunehmen.

(Mitteilungen der k. k. Gartenbaugesellschaft in Steiermark.)

## Rentable Vertilgung tierischer Pflanzenschädlinge.

Ungeheure Summen gehen jährlich unserer Landwirtschaft verloren durch die Zerstörung der Arbeit so vieler Insekten. Denken wir nur an die Engerlinge, die Larven des schwarzen Aaskäfers, die Drahtwürmer, Getreidehähnchen usw. usw. So ist es z. B. die Seltenheit, daß ein Rübenfeld 2, 3 mal hintereinander befreit werden muß, weil die schwarzen Aaskäfer oder besser ihre Larven die Vernichtungsarbeit gründlich getan haben. Es würden schon so viele Mittel zur Bekämpfung dieser Schädlinge empfohlen und ausprobiert, aber keines erfüllte seine Aufgabe voll und ganz. Und hatte eine Vertilgungsart Erfolg, so war sie mit viel Arbeit, Zeit- und Geldaufwand verbunden, weshalb sie der Landwirt auch bald wieder aufgab und den Schaden durch die Insekten als „unabwendbares Verhängnis“ ansah.

Heute will ich die Landwirte auf eine Vertilgungsart dieser Schädlinge aufmerksam machen, die nicht nur vollen Erfolg verspricht, sondern auch noch bares Geld einbringt! Da werden viele Leser den Kopf schütteln und sagen: das gibt es nicht. Und doch gibt es sie und sie ist so einfach und gewinnbringend, daß man sich wundern muß, sie bei unseren Landwirten noch gar nicht anzutreffen. Ich meine die Haltung von Truthühnern. Wieder ein Kopfschütteln, nicht wahr? Aber nur unverdrossen weiterlesen!

Die Truthühner oder Puten sind so ausgezeichnete Vertilger von Insekten, daß nach einigemaligem Übertreiben einiger Puten

über das Feld, dieses frei von Insekten ist. Truthühner lassen sich nämlich wie die Gänse treiben. Sie scheeren nicht, so daß man sie unbeforgt auf junge Saat- und Rübenfelder lassen kann. Die kleinsten Insekten und die mit bester Schutzfarbe fallen ihrem gefräßigen Schnabel zum Opfer und selbst Mäuse sind vor ihnen nicht sicher. Wird ein Feld umgepflügt, so müssen die Puten folgen und Engerling und Drahtwurm verschwinden in ihrem Magen. Nach Aberntung eines Getreidefeldes kommen sofort die Puten drauf und die unendlich vielen ausgefallenen Körner, sonst nutzlos verloren, werden hier in teures Fleisch umgesetzt. Auch das Unkraut wandert hier den Weg alles Genießbaren.

Ein kleines Kind kann die Putenschar ohne Schwierigkeiten vor sich hertreiben. In aller Morgenfrühe werden sie auf die Rüben- und Saatzfelder getrieben, wenn die Insekten noch alle an der Erdoberfläche sind. Nach gründlichem Absuchen aller Felder läßt man sie auf einer Grasfläche (Weide, Obstgarten, Begräbner) weiden, wo sie noch viele Insekten und vor allem Gras fressen. Am Abend, wenn sie nach Hause getrieben werden, bekommen sie am Hofe noch etwas Körnerfutter (Mais, Hafer, Gerste), da ohne dieses die einseitige Insektenernährung Krankheiten hervorruft könnte.

Der Aufenthaltssaum der Puten für die Nacht ist der denkbar einfachste und billigste. Eine einfache, roh gezimmerte Bretterbude genügt schon den abgehärteten und zähen Vögeln. Sie muß nur etwas hoch sein (1'80 m), damit die Sitzstange auch hoch (1'20 m) angebracht werden kann, weil die Puten gerne hoch nächtigen. Von der Rückwand sei die Sitzstange, die 7—8 cm breit sein soll, 50 cm entfernt. Sehr gut können sie auch in der Scheune untergebracht werden.

Die Unterhaltungskosten sind also fast Null, da außer der Körnerfütterung am Abend keine weitere Pflege, von der selbstverständlichen Stallreinigung abgesehen, nötig ist.

Für einen kleinen bis mittleren Betrieb werden 6 Puten ausreichen. Die Zucht der Puten selber empfehle ich dem Landwirt nicht sehr; sie ist zu schwierig und zeitraubend. Am besten kauft er sich im Frühjahr die nötigen Tiere (durch gemeinsame Bestellung vieler Landwirte kann vielleicht die Oberverwaltung aus Mittellungarn größere Posten billig bekommen), hält sie in der angegebenen Weise, läßt sich die tierischen Pflanzenschädlinge gut vertilgen, und kann sie dann im Herbst und Winter ohne besonderes Mastfutter, von der Weide weg in herrlichem Nährzustand in der Stadt als Schlachtware verkaufen. Er wird dabei einen hübschen Reingewinn erzielen und was noch viel wichtiger ist, unter den tierischen Pflanzenschädlingen nicht mehr so leiden. Jahraus, jahrein Puten gehalten, womöglich auch die Feldnachbarn dazu gewonnen und der Erfolg wird nicht auf sich warten lassen.

Versucht es Landwirte, und Ihr werdet mit meinem Rat zufrieden sein.

K. J.

## Buchviehmarkt in Hermannstadt.

Am 9. April wurde in Hermannstadt der XXVI. periodische Buchviehmarkt abgehalten. Vom Wetter diesmal ausnahmsweise begünstigt, wäre es, da auch die Stadt den Platz sehr gut hergerichtet hatte, wirklich einmal ein Vergnügen gewesen, dem Markt beizuwohnen, wenn diesmal nicht das schwache Geschäft einem alle Lust verdorben hätte.

Der jetzigen schweren Zeit Rechnung tragend kamen keine Prämien zur Verteilung. Da auch die übliche Beurteilung der Tiere und die hieran anschließende Belehrung der Züchter ausblieb, so war heuer die Zeit mit einem Tage, wie es sich zeigte, noch überreichlich bemessen.

Der Auftrieb stand hinter dem der früheren Jahre bedeutend zurück, war aber immer noch überraschend groß. Wir hatten eine weit geringere Beteiligung erwartet. Es waren aufgetrieben:

Pinzgauer Stiere	156 Stück
Simmenthaler Stiere	39 „
Rühe beider Rassen	3 ..

zusammen . 198 Stück.

Dabei muß noch hervorgehoben werden, daß fast sämtliche Stiere sprungfähig waren; jüngeres Material war nur in verschwindend kleiner Zahl vertreten. Eine Übersicht über den Auftrieb der letzten 5 Jahre zeigt folgendes Bild:

	1911	1912	1913	1944	1915
Pinzgauer Stiere . . . . .	138	187	222	188	156
" Stierkälber . . . . .	137	250	148	122	—
" Kühe . . . . .	26	48	32	35	2
" Kuhkälber . . . . .	45	24	29	26	—
Kreuzungstiere, Kühe . . . . .	21	34	2	—	—
" Kuhkälber . . . . .	11	10	—	—	—
Simmenthaler . . . . .	—	—	—	22	40
zusammen . . . . .	378	553	433	393	198 Stück.

Die Endsumme steht also, wie ersichtlich, hinter der der vorangehenden Jahre bedeutend zurück, doch ist dieses hauptsächlich auf das Fehlen der Kälber (d. h. der Tiere unter 14 Monaten) zurückzuführen. Diese wurden heuer zwar nicht gesondert gezählt, doch waren zusammen höchstens 30 Stück aufgetrieben.

Was die Güte der Tiere anbelangt, konnte man im allgemeinen zufrieden sein. Zwar zeigte manches Stück, das es sowohl seinen getreuen Pfleger, wie auch das beliebte Kraftfutter einige Monate entbehren mußte, doch hat dies nur einem sehr geringen Teile geschadet. Man bekam diesmal wenigstens nicht so viele „gemästete Ausstellungsstiere“ zu Gesicht. Als häufigster Fehler wurde ein schlechtes Gangwerk beobachtet, eine Folge vom ewigen im Stalle stehen. Den Tieren genügende Bewegung angebeihen zu lassen, können sich unsere Züchter noch immer nicht entschließen, indem sie befürchten, daß dadurch zu viel von dem schönen Fett verloren geht, das ihrem Liebling das für den Baien so bestechende runde Aussehen verleiht. Bis da nicht der Käufer mit energischen Forderungen auftritt, wird diesem Übelstande leider kaum abgeholfen werden können.

Wir konnten am 9. April diesbezüglich die erfreuliche Beobachtung machen, daß Stiere, welche im abgelaufenen Jahre die Gebirgsweide des Hermannstädter landw. Bezirksvereines besähten, durch ihre geradezu elegante Bewegung allgemeine Aufmerksamkeit erweckten (ohne daß die Beobachter den Grund hiefür immer kannten) und auch schnell verkauft wurden. Leider hatten die Besten hievon schon vor dem Markt ihre Besitzer gewechselt, so daß unsere Absicht, mit ihnen eine besondere Gruppe zu bilden, aus begreiflichen Gründen zu Wasser wurde.

Auffallend war ferner noch, daß der große Schlag der Pinzgauer fast gänzlich fehlte. Es ist in der Größe dieser Rasse ein ganz merklicher Rückgang zu verzeichnen, der wohl darauf zurückzuführen ist, daß die Tiere zu jung zur Zucht verwendet werden. Gewiß schadet ein vernünftiger Zuchtgebrauch jungen Tieren nicht. Leider findet man aber diese Vernunft nur sehr vereinzelt. Man nützt vielmehr in vielen unserer Gemeinden selbst ausgereifte Vatertiere über Gebühr aus, und solange dies der Fall ist, sollte man Stiere unter 20 Monaten zur Zucht nicht einstellen.

Wenn ich von den Simmenthalern nur kurz sage, daß sie einen bestechenden Eindruck machten, so genügt dieses wohl. Verkauft wurden nur 3 Stück.

Was nun den marktlichen Teil betrifft, so muß leider gesagt werden, daß das Ergebnis sehr schwach war. Da auswärtige Käufer nicht erschienen waren, wohl deshalb, weil für den Transport keine Bahnwagen zur Verfügung standen, die umliegenden Gemeinden ihren Bedarf aber größtenteils außer Markt gedeckt hatten, so war kein Geschäft zu machen. Die anfangs geforderten Preise erfuhren eine starke Einbuße und wurden überhaupt die Mehrzahl der Stiere an Fleischhauer abgegeben. Es war aber für diesen Zweck die Einholung eines marktbehördlichen Gutachtens erforderlich, worin der Stier als zuchtuntauglich gekennzeichnet wurde. Es ist zwar hiebei auch manches gute Tier dem Schlächter verfallen, aber die besten sind der Zucht doch erhalten geblieben, falls sie nicht nachträglich noch dasselbe Schicksal treffen sollte.

Über das Ergebnis des geschäftlichen Teiles geben folgende Zahlen Aufschluß:

Es wurden verkauft:

Jahr	St.	um den Gesamtpreis von	K
Im Jahre 1911	240	St.	140.000
" " 1912	346	" " " "	212.000
" " 1913	285	" " " "	130.267
" " 1914	264	" " " "	118.657
" " 1915	76	" " " "	77.814

Wenn also das Ergebnis heuer als äußerst ungünstig bezeichnet werden muß, so wollen wir den Mut dennoch nicht sinken lassen und hoffen, daß das nächste Jahr, nach siegreich beendigtem Kriege, den Ausfall wieder wett machen wird.

Gr.

## Spenden für unsere Soldaten.

Vom 9. bis zum 22. März wurden bei der Oberverwaltung des Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines für unsere verwundeten Soldaten abgegeben und zum Teil auch schon an die verschiedenen Spitäler abgeliefert aus Hermannstadt: von Fr. Christine Schuster 1 Pösterchen, 2 Überzüge, Flachleinwand zu Verbandzwecken; staatliche Mädchenbürgerschule 17 Pösterchen; Frau Klara Bell und Margarete Binder 12 Pösterchen, 12 Überzüge; Schulkinderhort 15 Pösterchen, 15 Überzüge; Fr. Malvine Riefenberger 1 Liter Himbeersaft; Oberstleutnant Walbierer Zeitschriften und Zeitungspapier für Decken; Hedwig Fronius 2 Paar Pulswärmer; Emmi Schnell 2 K; Friederike Siedeli 5 Pösterchen, 10 Überzüge, 6 Paar Pulswärmer, Frau Jasch 65 dg Charpie, 1 großer Federpolster, 1 Überzug; Frau Hermine Michaelis 5 Schachteln Briespapier; Gertrud Schuster 7 Pösterchen; Sammlung der Frau Cornelia Onisca aus Maroszentjakab 110 Eier; romanische Frauen aus Oostadt 231 Eier; Sammlung der Witwe Anna Racuciu aus der ganzen Gemeinde Weingartskirchen 400 Eier; Beturia Ghise, Pfarrerin aus Röd 880 Eier; ev. Frauen aus Seiburg 250 Eier; ev. Frauenverein und Schulkinder aus Talmesch 105 Pösterchen, 30 Überzüge, 18 kg Charpie; Helene Bant (Hammersdorf 191) 10 Pösterchen, 10 Überzüge, 1 kg Charpie; Katharine Bogeschdorfer aus Halbelagen 20 Pösterchen; Wetti Roth (Mühlbach) 5 Pösterchen; ev. Frauenverein aus Kelling 10 Leintücher, 1 Strohsack, 1 Tisch Tuch, 25 Leinwandhemden, 1 Wollhemd, 18 Leinwand-, 1 Wollunterhose, 17 Handtücher, 5 Polsterbezüge, 6 Paar Fußlappen, alte Leinwand zu Verbänden; Frauen der ev. Gemeinde Neußen 1 1/2 hl Grünzeug, 3 Viertel Bohnen, 151 Eier, 1 Viertel Dörrobst, 65 Pösterchen, 65 Überzüge, 5 Handtücher, 1 Leintuch, 5 hl Kartoffeln; Katharina Bausmert (Neußen 81) 1 Viertel Kartoffeln; Katharina Roth (Neußen) 1 K Bargeld, 2 1/2, 1 Bohnen, Grünzeug; Katharine Rabrath (S.-Regen) 4 Pösterchen, 8 Überzüge, Johann Messel (Hammersdorf 268) 10 K; Elise Rausch (Frauendorf) 2 Pöster, 4 Überzüge, 1 Unterhose, 2 Handtücher, 3 K; Wilhelmine Koch (Hamruden) 2 Pösterchen, 2 Überzüge, 1 Viertel Grünzeug; landw. Ortsverein Rirtsch 20 K; Johann und Katharine Schmidt (Hammersdorf) zum Andenken an ihren für das Vaterland auf dem Felde der Ehre gefallenen Schwiegerjohn 10 K; Regina Helbauer zum Andenken an ihren in Russisch-Polen für das Vaterland gefallenen Gatten Michael Helbauer 10 K; Sophie Kessler (Rothberg) 7 Pöster, 7 Überzüge; Katharina Reger (Rothberg 80) 4 Pöster, 4 Überzüge; Sophie Blocher (Rothberg) 1 Polster, 1 Überzug; Susanna Modjesch (Kleinscheuern) 4 Pöster, 4 Überzüge; ev. Frauenverein Wurmloch 108 Pöster, 110 zum Teil gestickte Überzüge; evang. Frauenverein Urwegen 20 Pöster, 40 Überzüge; Juditha Raun und Katharine Weiß (Hahnbach) 8 Pöster, 8 Überzüge, evang. Gemeinde Gierelsau 63 Pösterchen, 113 Überzüge, 20 Paar Pantoffeln, 4 kg Charpie; Maria Beer (Reppendorf) 8 Pöster, 8 Überzüge, 25 Eier; evang. Frauenverein Kerz 31 Pöster, 44 Überzüge; Susanna Graef (Hahnbach) 3 Pöster, 3 Überzüge, 1 kg Charpie; ev. Frauenverein in Michelsberg 100 Pösterchen, 100 schöne Überzüge, 10 Hemden, 19 Unterhosen, 24 Handtücher, 4 hl Kartoffeln, 3 1/2 Viertel Bohnen, 1 Viertel Gemüse, 2 Viertel Dörrobst, 3 Kränze Zwiebel, 1 Krug Pflaumenmus,

359 Eier; Rosina Kafel (Halbelagen 65) 2 hl Weizen. Im Reußmärker Bezirk wurde gesammelt in Dobring Muz, Dörrrost, Nüsse, Äpfel, 306 Eier, außerdem lieferte die Gemeinde von Oktober bis Mitte Januar regelmäßig wöchentlich einmal Milch; in Großpold 15 Decken, 50 Hemden, 50 Unterhosen, 50 Handtücher, 25 Polsterüberzüge, 52 Päckchen Weihnachtsgeschenken, Wein, Obst, von Oktober an wöchentlich 12—18 l Milch; in Hamlesch 114 Handtücher, 58 Hemden, 40 Unterhosen, 32 Polsterüberzüge, 17 Leintücher, 3 Decken, 1 Polster, 2 Viertel Äpfel, 3 Hasen; in Reußmarkt 50 vollständige Betten, 134 Handtücher, 213 Hemden, 155 Unterhosen, 33 Paar Strümpfe, 17 Leintücher, Muz, Dörrrost, Dunstobst, Gurken, Brote, Milch, Weizen, Kartoffeln, Maismehl, Grünzeug, Kraut, Zwiebel, Fett, Speck, Wein, Geflügel, Zucker, Salz, Zigaretten, Fausen und Krankenkost in ausgiebigem Maße; in Urwegen wöchentliche Milchlieferung von Oktober bis Mitte Januar, Wein, Sechwaren, Fleisch, Eier, Käse, Obst, 15 Wolldecken, 7 Pöfster, 9 Strohsäcke; in Rättsch Leib- und Bettwäsche. Das Mühlbacher Bezirkskonsistorium hat zur Weihnachtsspende 50 K beigetragen und alle romanische Gemeinden des Bezirkes haben sich an den Sammlungen beteiligt. Im Mediascher Bezirk hat Kirtsch (außer den von der Oberverwaltung bereits ausgewiesenen 20 K) 100 K; Eibesdorf 60 Eier, 36 Brote, 23 Pöfster,  $\frac{1}{2}$  Viertel Bohnen, 5 kg Mehl, 2 Unterhosen, Verbandstoff; Pretai 167 St. Wäsche, 251 Eier, 26 Viertel Kartoffeln, 20 Viertel Mais, 3 Viertel Weizen, 39 K 40 h Bargeld; Scharoscher Schuljugend 26 selbstgefertigte Stöcke; Großprobisdorf 4 Pöfster, 8 Stück Wäsche, viel Gemüse, 265 Eier, 1 Glas Gurken, Kompott, Dörrrost; Martinsdorf 88 Eier; Meschen 224 Stück Wäsche, 76 Pöfster; Bultesch 103 Stück Woll- und 127 Leinwandwäsche; Busch 68 Eier, 2 hl Mais,  $\frac{1}{2}$  Viertel Kartoffeln, 6 K 42 h Bargeld. Im Schäßburger Bezirk in Deutschkreuz 4  $\frac{1}{4}$  hl frisches und 46 l Dörrrost, 5 Viertel Gemüse, 22 Viertel Kartoffeln, 8 l Bohnen, 57 l Milch, seit Dezember 1914 monatlich 20 Brote, 29 kg Brombeerblätter, 381 K 14 h Bargeld für verschiedene Zwecke (an der Geldspende haben sich die Romanen auch beteiligt), 196 Stück Leinwand- und 98 Stück Wollwäsche, 37 Pöfsterchen, 3 Säcke alte Leinwand zu Verbandzeug und 12  $\frac{1}{2}$  kg Charpie. Bei Susi und Hermine Connert in Hermannstadt hat der ev. Frauenverein von Großschauern 105 Pöfsterchen, 105 Überzüge und 15 kg Charpie abgegeben.

## Mitteilungen.

### Bitte.

Unsere Vorräte an Obstmuz sind aufgebraucht. Auch mit Dörrrost geht es zur Neige. Wir erlauben uns darum an alle die, die helfen können, die Bitte, Muz und Dörrrost an uns abgeben zu wollen.

Notes Kreuzspital in Mediasch.

### Saatenstandsbericht.

Mit dem Anbau der Sommergerste und des Hafers konnte an vielen Orten erst Ende März begonnen werden, so daß er in den flacheren Gegenden noch im Zuge ist. In den hügeligeren Gegenden und in den Sandböden, ferner dort, wo man die Sommergerste und den Hafer während der regenfreien kurzen Zeit, die Mitte Februar zur Verfügung stand, angebaut hat, sind die Saaten bereits schön ausgegangen. Sie sind gleichförmig dicht und gesund und entwickeln sich in den jüngsten günstigen sonnigen Tagen kräftig.

Für die Winterweizen-, Roggen- und Gerstensaaten war die Witterung die denkbar günstigste. Schon der langanhaltende milde Herbst hat es ermöglicht, daß die Landwirte das für die Winter-saaten bestimmte Gebiet auch mit der zu Gebote stehenden geringeren Arbeitskraft vollkommen bebauen konnten, so daß das mit Winter-saaten bebaut Gebiet jenem, das in normalen Jahren mit Winter-getreide bebaut zu werden pflegt, nicht nur nahekommt, sondern das-selbe wahrscheinlich auch erreicht. Die während des langen trockenen Herbstes in hohem Maße vermehrten Feldmäuse sind während der reichen Niederschläge, die im Winter nahezu drei Monate lang

währten, in solchem Maße zugrunde gegangen, daß nennenswerte Schädigungen nirgend vorgekommen sind. Die wohlthätigste Wirkung der milden regnerischen Witterung des Winters trat darin zutage, daß die Winterfaaten in allen Gegenden des Landes so schön erstarkt und dicht geworden sind, daß ihr größter Teil als einwandfrei und zu den besten Hoffnungen berechtigt angesehen werden kann. Man vernimmt nur einige Klagen darüber, daß die Saaten in den flacheren Gegenden stellenweise unter Wasser stehen. Sie werden jedoch die hieraus erwachsenden Schäden gerade im Hinblick darauf, daß sie schön entwickelt und kräftig sind, alsbald wettgemacht haben, was nach den eingelangten Berichten um so sicherer zu erhoffen ist, als ein großer Teil der Dinnenwässer in den letzten zwei Wochen bereits abgelassen oder aufgesogen ist und die Saaten nicht nur an solchen Orten, sondern auch dort, wo sie noch unter Wasser stehen, gesund sind. Über Insektschäden kommen nur vereinzelt kleinere Klagen vor.

Die Klee- und Luzernesaaten sind infolge der langanhaltenden kühlen Witterung noch sehr zurückgeblieben und sie haben sich erst während der jüngsten milden Tage zu entwickeln begonnen. An mehreren Orten sind jedoch die Herbstmäuseschäden so groß, daß namentlich die jüngeren Saaten aufgeackert werden müssen. Die älteren bestehen die Mäuseinvasion besser. Sie haben gut überwintert und beginnen namentlich dort, wo sie gerechelt wurden, schön aufzugehen.

Der Graswuchs der Wiesen und Weiden hat sich infolge der kühlen Witterung ein wenig verspätet. Sie beginnen an den hügeligeren Orten während der jüngsten milden Tage schön zu grünen, allein in den flacheren Gegenden und in den Tälern stehen sie an vielen Orten noch unter Wasser. Das Vieh kann daher nur an wenigen Orten auf die Weiden getrieben werden.

Der Raufuttervorrat hat namentlich an solchen Orten, an denen sich Militär in größerer Anzahl längere Zeit aufgehalten hat, sehr abgenommen. Bei entsprechender Sparsamkeit wird er jedoch knapp genügen, bis das neue Futter kommt. An einzelnen Orten ist eher Strohman gel wahrzunehmen.

Die Frühobstbäume knospen infolge des kühlen Wetters ein wenig verspätet. In den geschützteren Orten blühen bereits die Aprikosen- und Mandelbäume.

Der Gesundheitszustand des Viehs ist im allgemeinen befriedigend. Die Kinder sind stellenweise infolge der schwachen Fütterung mager. Unter den Schafen richtet hier und dort Egelkrankheit Verheerungen an.

Der Bericht über den Stand der Weingärten wird nach dem Einlangen sämtlicher Daten später veröffentlicht werden.

## Notizen.

### Benzol für die Benzinmotore.

Die Budapester Firma Elekes és Társa, VI. Eötvös-utca 44, bietet Benzol für Benzinmotoren zum Preise von 125 K für 100 kg an. Das von ihr verkaufte Benzol, für dessen Qualität und entsprechende Beschaffenheit sie haftet, soll für jeden Benzinmotor verwendet werden können, ohne daß irgend welche Änderung daran vorgenommen werden müßte. Der Transport erfolgt in Fässern zu 160 kg, für das Faß werden 9 K berechnet.

### Manillagarn!

Wir teilen unseren Mitgliedern höflichst mit, daß es uns gelungen ist einen kleinen Posten Manillagarn zu sichern, und bitten die Interessenten schon jetzt ihren Bedarf bei uns anzumelden. Wir sind gerne bereit Vormerkungen — freibleibend — auch über unseren Vorrat hinaus entgegenzunehmen. Es empfiehlt sich für Maschinenbesitzer die Deckung ihres Bedarfes schon jetzt zu besorgen, da infolge der Kriegsverhältnisse die Zufuhr aus dem Ausland unterbunden und der im Lande vorhandene Vorrat sehr knapp ist. Auch muß wegen der erschwerten Verkehrsverhältnisse möglichst frühzeitige Anschaffung empfohlen werden, damit das Garn zur Ernte rechtzeitig zur Verfügung steht.

Verkaufshalle des landw. Bezirksvereins in Hermannstadt.

# Unterhaltendes und Belehrendes.

## Etwas für Herz und Gemüt.

Verzage ja nicht, wenn du einmal fehlst,  
Und deine ganze Neu' sei eine schöne Tat.

### Der Heldennut der Frauen!

Sprüche 31, 10, 20, 26.

Das Schriftwort zeigt uns die guten Eigenschaften der Frau. Ein tugendsam Weib ist viel löstlicher als löstliche Perlen, sie hilft den Armen und Dürftigen, sie ist weise und klug. Wir wissen es wohl alle, wie eine kluge Frau Glück und Frieden ins Haus bringen kann, und andererseits, wie Elend und Not, Unglück und Unfrieden ins Haus einzieht, in dem eine unkluge Frau hauset. Der deutsche Dichter Fr. v. Schiller hat in seiner „Glocke“ das Walten der züchtigen Hausfrau wunderbar beschrieben: Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder, und herrscht weise im häuslichen Kreise und lehret die Mädchen und wehret den Knaben und reget ohn' Ende die fleißigen Hände, und mehrt den Gewinn mit ordnendem Sinn, und füllet mit Schätzen die duftenden Läden und dreht um die schnurrende Spindel den Faden und sammelt in reinlich geglättetem Schrein die schimmernde Wolle, den schneieigten Lein, und fügt zum Guten den Glanz und den Schimmer und ruhet nimmer.“

Das ist die Friedensarbeit der deutschen Hausfrau, und wohl dem Hause, wo die Frau „lehret die Mädchen und wehret den Knaben,“ denn da steht es wohl um Zucht und Ordnung der Kinder, wo die Frau „herrscht weise im häuslichen Kreise“, da wird der Mann und werden auch alle anderen Familienmitglieder gerne weilen und Glück und Frieden finden, wo sie „fügt zum Guten den Glanz und den Schimmer und ruhet nimmer“, da wird Gott gerne einkehren, denn es ist ein christliches Haus, wo Gutes getan wird, wo Weisheit, Liebe und Ordnung herrschen.

Das Weib kann das Haus zum Paradies machen, aber auch zur Hölle! Doch davon wollen wir in solch' ernster großer Zeit nicht reden. Denn diese große, ernste Zeit soll keine solchen deutschen Frauen finden, die in Lieblosigkeit, Unverträglichkeit und Bantucht ihr Haus zur Hölle machen für ihre Angehörigen. Sie soll vielmehr alle läutern und reinigen, umändern, erwärmen und mit Liebe und Freundlichkeit durchglühen für die Ihrigen und für die Mitmenschen, denn in dieser Zeit brauchen wir doppelte, dreifache Liebe und Güte, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft als sonst. Und woher sollte die Liebe und Güte und Freundlichkeit ausströmen, wenn nicht aus dem Frauenherzen, das Gott eigens dazu geschaffen hat?! Eine Frau ohne Liebe und Güte, ohne Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft ist wie eine Glocke ohne Ton, wie ein schönes Musikinstrument ohne Saitenklang!

Und aus der Liebe fließen dann der Heldennut, der Opfermut und die Hilfsbereitschaft. Und diese prächtigen Eigenschaften haben wir an den deutschen Frauen in der Kriegszeit, in der wir jetzt stehen, kennen gelernt. Den Heldennut und die Tapferkeit bewundern wir an den drei Heldinnen, von denen die Berichte vom Schlachtfelde erzählen. Eine Offiziersfrau, so wird erzählt, soll wochenlang mit ihrem Mann in Galizien im Schützengraben gegen die Feinde mit dem Gewehr in der Hand furchtlos gekämpft haben. Dasselbe wird auch von einer österreichischen Unteroffiziersfrau erzählt. Und welchen Heldennut bezeugte das junge Heldennädchen Rosa Benoch auf dem Schlachtfelde, indem es tagelang durch den Kugelregen der feindlichen Geschütze hin- und herlief, den kämpfenden Soldaten im Schützengraben Wasser brachte, verwundete Soldaten verband oder gar zum Verbandspolze trug, bis es auch von einem Geschöß verwundet endlich

liegen bleiben und schwere Schmerzen ertragen mußte?! Ja Tapferkeit und Heldennut findet man auch unter den Frauen gerade jetzt. Solche Tapferkeit und solcher Heldennut ist immer ein Ausfluß von einem starken Gottvertrauen. Gewiß haben auch diese Heldinnen im Vertrauen auf Gottes Hilfe und Schutz und mit der Überzeugung, daß wir für eine gerechte Sache kämpfen, gekämpft und geholfen!

Doch viel mehr stilles Heldentum ist unter den Frauen zu finden. Wohl gibt es gewiß auch viele Gattinnen und Mütter, die in Verzweiflung die Hände ringen mit der bangen Frage an die Zukunft: wie solls werden ohne Vater, Gatten oder Sohn? Doch das sind die rechten Heldinnen, die ihren Schmerz niederzuringen, sich an ihren Kindern aufrichten und um der Kinder willen und im Vertrauen auf Gottes gnädige Hilfe in der Not den Kampf mit der Not aufnehmen und im Dienste Gottes und des Vaterlandes die Not und Trübsal bezwingen und durchhalten bis zur besseren und froheren Zukunft! Die Kinder erziehen zu tüchtigen Bürgern des Vaterlandes, damit sie es auch in fernere Zukunft schützen können vor den bösen Feinden, den Boden bebauen, mit zusammengebissenen Zähnen schaffen und arbeiten im Dienste der Familie, der Gemeinde und des Vaterlandes, den Mut nicht sinken lassen, „arbeiten und nicht verzweifeln“, das ist echtes deutsches, christliches Heldentum! Und Gott sei Dank, solche Heldinnen sind unsere deutschen Frauen, solches Heldentum findet man bei ihnen. Wir wissen es aus vielen Berichten und aus eigener Anschauung. Und mit diesem stillen, tapferen Heldentum ehren unsere deutschen Frauen sich selbst und zugleich das ganze deutsche Volk. Denn nur christliche, starke Naturen können solches Heldentum üben, und nur ein christliches Volk kann solche tapferen Frauen haben, die echten, rechten Gottvertrauens voll die Not bezwingen und durchhalten bis zum siegreichen Ende! Gebe Gott allen deutschen Frauen diesen echten starken Opfermut, dieses stille Heldentum!

Wie prächtig und schön ruft es euch, ihr deutschen Frauen, der Dichter Ernst Georgy in seinen Versen zu, wie ihr machen sollt, daß ihr Herrin der Not werden könnt: „Kopf hoch, Kopf hoch! Den Nacken steif. Und um das Herz den Eisenreif, wer darf an sich heut' denken? Was euer Herz an Leid umschließt, was euch bekümmert und verdriest, ihr müßt's in euch versenken! Was euch getäuscht, was euch genarrt, was ihr verlor, — trafs noch so hart — ihr müßt es jetzt vergessen! Was ist euer kleines Leid in solcher leidurchwehten Zeit an Deutschlands Leid gemessen?“

So müssen auch wir in Österreich-Ungarn sagen: „Was ist unser kleines Leid in dieser leidurchwehten Zeit an des Vaterlands Leid gemessen?!“ Das Vaterland gilt es zu retten, drum Kopf hoch! Den Nacken steif! Durchgehalten! Das ist unser aller Aufgabe, die wir zu erfüllen haben. Dann schenkt uns Gott auch den Sieg und den baldigen Frieden! Dann hilft uns unser Gott! Des sind wir gewiß!

Heldinnen, ja wahre Heldinnen, sind die Frauen, die als Pflegerinnen in den Feldlazaretten und Spitälern wirken, diese Heldinnen arbeiten mit einer wahren Aufopferung, ja sogar — in Epidemiespitälern — mit Einsetzung ihres Lebens als Samariterinnen der Liebe an der Befundung und Stärkung der Verwundeten, Kranken und Elenden. Dieser Samariterdienst an sich ist schon ein Gottesdienst, ist eine christliche Tat, die nicht nach Lohn fragt, ist ein stilles Heldentum! Doch welches Heldentum verlangt erst der Dienst an den Schwerverwundeten, die getröstet und auch seelisch gestärkt werden sollen und müssen?! Da zeigt sich erst das wahre Heldentum der Frau, die den Tod beim Verwundeten in seinen Augen schon sieht und die ihren Schmerz und ihre Angst und ihr Erbarmen mit seinem bitteren Weiden und dem jungen Sterben niederzwingen muß und ihm ein fröhliches Gesicht zeigen muß, damit sie ihn über Schmerz und Gefahr, über Not und Tod hinübertrösten kann! Ja, die das imstande sind, sind wahre Heldinnen. Und solcher schwere Dienst ist ein heiliger Dienst. Durch solche Heldinnen hilft Gott so vielen gequälten Seelen aus zum seligen und schmerzlosen Sterben und Eingehen in seinen Frieden!

Alle diese Heldenfrauen handeln nach den Worten der Dichterin, die ihre Geschlechtsgenossinnen zu solchem Dienste auffordert mit den Worten: „Nun eilt, ihr deutschen Frauen, euch winkt ein hohes Ziel, für unsre mutigen Streiter macht Hand und Herz mobil, verbindet ihre Wunden und kühl des Fiebers Brand, den Witwen und den Waisen reich hilftbereit die Hand. Seid tapfer auf dem Posten in mancher bangen Nacht, denkt, daß trotz Nacht und Grauen ein Gott im Himmel wacht!“

Ja Gott wacht über uns und läßt uns nicht verderben! Und daß unser Volk auch künftig wachse und gedeihe, dazu helfe uns Gott der Allmächtige, der Lenker der Welten!

W. Steinmeier, Reppendorf.

## Aus dem Leben für das Leben.

### Die Weingeistfrage und unsere Weinbauern.

#### II.

Lieber Freund!

Da ich lange vergeblich auf eine Antwort von Dir auf meinen Brief gewartet habe, muß ich mich mit dem begnügen, was meine Frau mir von Deinen Äußerungen darüber geschrieben. Und danach möchte ich fast sagen: Reichter ist's, das „heilige“ russische Reich in Grund und Boden zu schlagen, als ein einmal gefaßtes Vorurteil zu besiegen.

Du erhebt hauptsächlich zwei Einwände gegen meine Ausführungen: Erstens, daß wir im Weinlande auf den Weinbau angewiesen seien, daß viele fast ausschließlich davon leben, und daß man daher von dem Weinbauer nicht verlangen könne, den Weinbau aufzugeben und enthaltfam zu werden; und zweitens sei es doch der größte Widerspruch enthaltfam zu sein und doch Weinbau zu treiben.

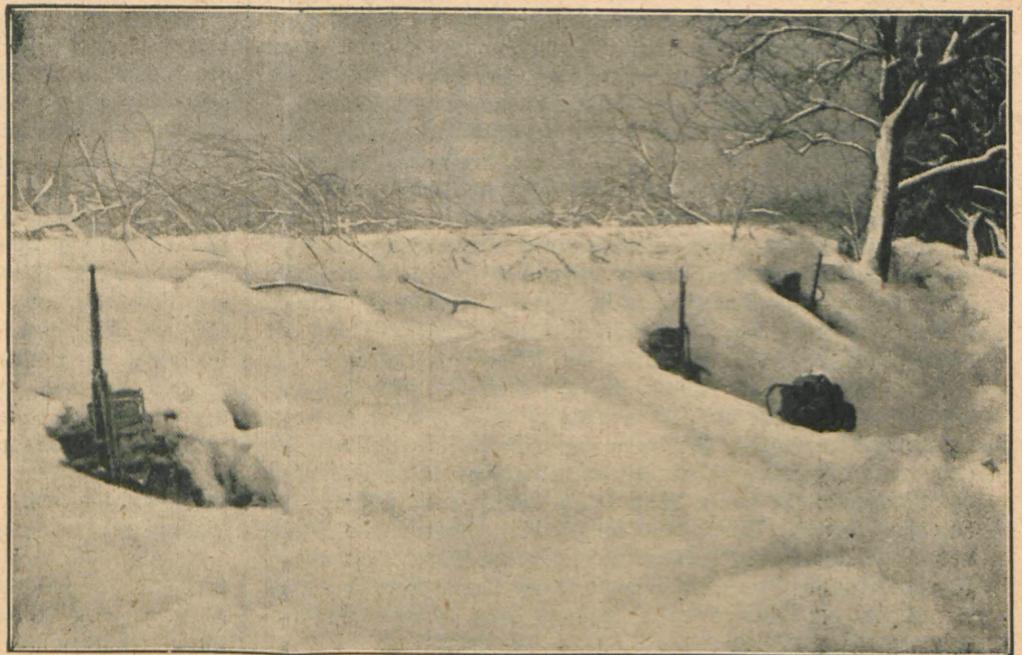
Es ist doch merkwürdig, daß Ihr nach dem entferntest Liegenden immer zunächst fragt.

Die allererste und wichtigste Frage ist doch zunächst diese: Ist die Trunksucht und die Trinkfittie unserem Volke schädlich und somit der Kampf gegen den Weingeistgenuß berechtigt oder nicht? Und bei der Beantwortung dieser Frage muß man unparteiisch, vorurteilslos und rein sachlich, aber genau und gewissenhaft den Einfluß auch mäßigen Weingeistgenusses auf geistige und körperliche Leistungen, auf die Gesundheit und vor allem auf das sittliche Gefühl beobachten, muß alle Folgen der Trinkfittie und der Trunksucht (welche selbst nur eine Folge der Trinkfittie ist), u. zw. nicht nur die mittelbaren, sondern auch die unmittelbaren Folgen, den Zusammenhang zwischen Weingeistgenuß und Verbrechen, Unglücksfällen, Sterblichkeit usw. von Anfang bis zu Ende erforschen. (Ein Beispiel: „Ein neuerer Physiologe hat einmal eine Untersuchung über die Verheerungen angestellt, welche der erbliche



Bei 20 Grad Kälte in der Bukowina. Unser Bild ist eine der ersten Aufnahmen aus dem Kampfgebiet zwischen den Österreichern und Russen in der Bukowina und zeigt einen Unterstand eines Wachpostens, der tief verschneit und bei 20 Grad Kälte festgefroren, den Soldaten gegen die Unbilden einigermaßen Schutz gewährt. Dieser Unterstand ist ein vorgeschobener Posten. Der Feind muß scharf beobachtet werden, da er stets in Sicht ist.

Alkoholismus in einer einzigen Familie angerichtet hat, deren schreckliche Geschichte er mit Unterstützung der Behörden bis ins einzelne verfolgte. Eine 1740 geborene Frau, namens Uda Jurke, die im Anfang des letzten Jahrhunderts ihren Lebenslauf beendete, welcher derjenige einer Säuserin, Diebin und Landstreicherin war, hinterließ eine Nachkommenschaft, die schließlich auf 834 Personen anwuchs, von denen der Lebenslauf von 709 amtlich verfolgt



Die Wohltaten des Winters. Ganz vorzügliche Deckungen bietet die dicke Schneedecke in den Karpathen. Die Unterstände der Schutzgräben sind vollständig überföhnet und dadurch für feindliche Beobachtungen fast unkenntlich gemacht. Die Ausgänge sehen wie kleine Höhlen aus, während die Unterstände, durch Gänge mit einander verbunden, den Soldaten ganz mollige und warme Aufenthaltsorte bieten. Die Wachposten aus den Höhlenöffnungen erscheinen wie Bewohner aus der Unterwelt, die verpakt stehen sie unbeweglich auf ihren verantwortungsvollen Posten und harren des Feindes.

werden konnte. Von ihnen waren 106 außerehelich geboren, 142 Bettler, 64 Almosenempfänger, 181 Frauen gaben sich der Prostitution hin, und 76 Personen dieser Familie wurden wegen begangener Verbrechen, 7 davon wegen Mordes, bestraft. In 75 Jahren hat diese einzige Familie nach angestellten Berechnungen den Staat an Unterstützungsgeldern, Gefängnislosten, Entschädigungssummen usw. einen Betrag gekostet, der auf 5 Millionen Mark geschätzt wird!" F. W. Förster, Lebensführung.) Bei solch aufmerksamer Prüfung wird man finden, und es kann Dir nichts Neues sein, daß der Weingeistgenuß eine große Gefahr für unser Volkstum, wie für die ganze Menschheit bedeutet, daß er eine (ich sage ausdrücklich eine nicht die einzige) der Hauptquellen ist, daraus alles Elend fließt, alle Not und alles Leiden, soviel namenloses Weh, davon niemand weiß, zerstörte Hoffnungen, zerbrochenes Glück, ein Meer von Tränen. Wenn es einem Menschen vergönnt wäre, nur den tausendsten Teil dessen beisammen zu sehen, was Trunksucht und Trunksucht verschuldet: ich glaube, er könnte den Anblick nicht überleben; das Blut müßte erstarren in seinen Adern; die Nerven hat kein fühlender Mensch, daß er das anschauen könnte, ohne schweren Schaden zu nehmen.

Und nun sage mir: Wer dies klar erkannt hat, muß sich dem nicht mit eiserner Notwendigkeit die Frage aufdrängen: Wie kann diesem Übel am wirksamsten begegnet werden? Müßten dieser Frage gegenüber nicht alle anderen als nebensächlich zurücktreten? Die Antwort auf diese Frage ist auch schon gegeben: Mäßigkeitbestrebungen, die so alt sind wie die Kenntnis berauscher Getränke überhaupt, haben keinen Erfolg gehabt. Ausichtsreich ist in diesem als unbedingt notwendig erkannten Kampfe nur das Beispiel der vollständigen Enthaltensamkeit. Wer das nicht einseht, kennt weder die Weingeistnot, noch die Geschichte ihrer Bekämpfung, oder er ist so von Vorurteilen befangen, daß er gegen jede Logik taub und blind ist.

Deine beiden Einwände stehen in so engem Zusammenhange mit einander, daß ich ihnen nicht recht getrennt begegnen kann.

Der erste scheint auf den ersten Blick sehr schwerwiegend, ist aber bei näherem Zusehen durchaus unhaltbar und unlogisch.

Wohl ist es ganz richtig, daß der Weinbau eine Haupteinnahmequelle der Weinländer ist, ja daß viele gegenwärtig fast ausschließlich davon leben. Ist aber damit gesagt, daß sie deshalb auch selbst trinken müßten? Wovon leben sie? Von dem Wein, den sie selber trinken? Ich dachte doch von dem, den sie verkaufen. Daß sie aber ihren Wein nicht absetzen könnten, wenn sie selbst enthaltsam sind, ist nicht zu befürchten. Der Käufer verläßt sich ohnehin auf seine eigene Zunge und nicht auf die des Verkäufers, und er kauft, wo er einen nach seinen Begriffen guten Wein findet und wird nicht viel danach fragen, ob der Erzeuger seiner Ware auch selbst fleißig zuspricht oder nicht. Gibt es doch beispielsweise in Deutschland eine ganze Reihe von Gastwirten und Kellnern, die für ihre Person völlig enthaltsam sind und darum doch nicht schlechte Geschäfte machen, gewiß bessere als der Wirt der selbst sein bester Gast ist. Gibt es nicht in unserer Gemeinde eine Anzahl von Wirten, denen der Trunk mit allen seinen Folgen zwei- und dreimal soviel austrägt als ihnen ihr Weingarten einträgt?

Es ist durchaus nicht nötig, mit dem Trinken auch den Weinbau aufzugeben, und kein vernünftiger Mensch wird dies vom Weinbauern verlangen. Erst wenn die anderen, die Weinverzehrer (Konsumenten) zum größten Teil enthaltsam geworden sind, wird der Weinbauer für seinen Wein keinen Absatz mehr finden. Das hat aber noch gute Weile und bis dahin wird man tells Mittel und Wege finden, die Trauben und auch den Traubensaft anders zu verwerten, teils werden, wenigstens an flachen Berglehnen, an die Stelle der Weingärten Obstgärten oder andere Pflanzenbestände treten.

Du sagst vielleicht: „Das ist unmöglich.“ Gewiß, von heute auf morgen ist dieser Umschwung unmöglich, aber allmählich wird er sich in Anpassung an die geänderten Verhältnisse sicher vollziehen. Man wird mit der Zeit eben umdenken lernen.

Es ist so manches für unmöglich gehalten worden, was doch ausgeführt wurde, wenn sich nur der rechte Mann mit dem rechten

Willen dazu fand. Wie sagt doch Carlyle? „Es ist unmöglich, diesen Weg zu gehen, es ist ein Löwe auf dem Wege. Du Fauler! so erschlage den Löwen! Der Weg muß gegangen werden!“

In Fragen von solcher Tragweite und von solcher Bedeutung wie die Weingeistfrage müssen übrigens die Rücksichten auf den etwaigen Geldschaden oder -nutzen des Einzelnen gänzlich zurücktreten. Sehen wir es nicht auch in diesem Kriege, wie selbst auf das kostbarste Gut des Einzelnen, auf das Leben, auf das Leben von Millionen Familienvätern keine Rücksicht genommen werden kann und darf, daß der Einzelne alles, was er hat: Geldkraft, Muskelkraft, Geisteskraft und Willenskraft in den Dienst des Ganzen stellen, Gut und Blut hingeben muß, wenn eine große, heilige Sache, das Wohl des Volkes und des Vaterlandes es erfordert. Und der Kampf gegen die Trinksitte wie gegen die anderen Schäden, die an dem Mark unseres Volkes fressen, ist auch eine große und heilige Sache. Zwar hat er nichts an sich von der alles menschliche Vorstellen übersteigenden Gewalt und Furchtbarkeit dieses Völkerringens, aber von seinem Ausgang hängt mehr ab, als von dem Ausgang dieses Krieges. Ich wiederhole es nochmals: Ein im innersten Mark gesundes Volk kann durch einen unglücklichen Krieg zeitweilig geschwächt, aber nicht vernichtet werden. Ein innerlich angefaultes und morsches Volk wird dagegen trotz vorübergehend siegreicher Kriege schließlich in sich selbst zusammenbrechen. Das beweist uns der Verfall des großen Babylonischen, Assyrischen und Persischen Reiches, das beweist uns besonders deutlich die Geschichte des riesigen Römischen Reiches: Es stand und fiel mit den alten Römertugenden; es bestand, solange der Geist des sittenstrengen Cato darin regierte, es zerfiel, als Wohlleben und Genußsucht, Ausschweifungen in Essen, Trinken und Lieben immer mehr überhand nahmen.

Dein zweiter Einwand ist schon zutreffender. Allerdings ist es widerprüchsvoll, selbst enthaltsam zu sein und die Trinksitte zu bekämpfen und doch — entgegen seiner Überzeugung — Wein zu verkaufen, von dem man doch weiß, daß er getrunken wird.

Aber sage, welches von beiden ist widersprüchsvoller: Die Schädlichkeit des Trinkens einsehen, all die traurigen, furchtbaren Folgen der Trinksitte erkennen und doch ihr huldigen und Deinen Kindern und Deinen Dir von Gott und den Menschen anvertrauten Schülern ein Beispiel zu geben, das den Schwachen unter ihnen zum Verderben werden kann, obwohl Du als Lehrer verpflichtet bist, den Weingeistgenuß zu bekämpfen, oder aber die Trinksitte, die Wurzel der Trunksucht und der ganzen Stufenleiter des Weingeistelendes, durch Wort und Tat zu bekämpfen, dabei aber durch die Not und wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen, Weinbau zu treiben und den Wein zu verkaufen? Man ist hier eben vor die Notwendigkeit gestellt, von zwei Übeln das kleinere zu wählen.

Bei näherem Zusehen und aufrichtiger Prüfung wirst Du indessen vielleicht selbst finden, daß dieser Einwand nur ein Versuch ist, das eigene Gewissen zu beschwichtigen. Und schließlich ist es eigentlich eine ganz komische Logik, aus Gewissenhaftigkeit, um nicht in Widerspruch mit den Grundsätzen der Enthaltensamkeitsbewegung zu geraten, diese ganz abzulehnen. Nach dieser Logik müßtest Du auch das Christentum ablehnen, da wir Menschen nun einmal mit dessen Grundsätzen tagtäglich in zehntausendfachen Widerspruch geraten.

Laß Dich also, lieber Freund, durch einen kleinen Widerspruch nicht dazu verleiten, in einen ungleich größeren, gefährlicheren und folgenschwereren zu geraten.

Laß nicht das unendliche, durch Trunksucht und Trinksitte verschuldete Elend vergeblich um Abhilfe zu Dir schreien. Denn zu jedem, auch zu Dir schreit es laut und dringend nach Abhilfe, und jeder muß den Schrei hören, der nicht jeden sozialen und sittlichen Verantwortungsgefühles bar ist, dem nicht die Befriedigung seines Gaumentigels oder sein Geldbeutel höher steht, als das Wohl seines Volkes, als das Glück von Millionen Menschen, als die ungefährdete Zukunft seiner eigenen Kinder und Kindeskinder. Jeder muß ihn hören und zur Abhilfe herbeieilen, der von aufrichtiger Volks- und Menschenliebe erfüllt ist, jeder der nicht zu

feige ist zum Kampfe gegen das eigene Vorurteil und gegen die stumpfe, dumpfe Macht der Gewohnheit, jeder der den Mut besitzt, aufrecht und erhobenen Hauptes Trotz zu bieten dem Spott und den Anfeindungen wesenloser Herdenmenschen, selbstsüchtiger Knechte ihrer eigenen Begierden und Leidenschaften.

Es ist ein ernster Kampf und eine hohe, heilige Sache, für die er geführt wird — „des Schweizes der Edeln wert!“

Und Du willst beiseite stehen? . . . Für dieselbe Sache, nur in einem anderen Kampf, gegen anderen Feind verspritzen da draußen unsere Brüder ihr warmes Herzblut . . . sieh, wie rot ist davon schon die heilige Mutter Erde, wie rot das Wasser, das von den Bergen herniederleilt, ihre brennenden Wunden zu fühlen, wie rot der weiche, weiße Schnee, den dort oben der Himmel schon heruntersendet, mitleidig ein Grabtuch über die toten Helden zu breiten . . . und Du willst doch beiseite stehen, auch hier beiseite stehen? . . . Wie? — Du bist allein? . . . Die anderen — die vielen — wollen nicht mit? . . . Laß sie! Sie kommen schon nach. Sie wissen wohl den Weg nicht. Du mache Dich auf! Zeige ihnen den Weg! Hole Dir, wenn nötig, einen Brand vom Himmel und zünde ihre alten Sögen an, daß sie lichterloh brennen und so der Weg hell werde und alle ihn sehen können, der zur Gesundung führt, zur Freiheit und zum Licht!!!

Mit Gruß Dein

Fr. Haydl.

## Am Familientisch.

### Im Kampf auf Schneeschuhen.

Von der Tätigkeit der wackeren deutschen Schneeschuhtruppen in den Vogesen veröffentlicht ein Kriegsteilnehmer in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ einen längeren Bericht. Wir entnehmen ihm die folgende Schilderung eines erfolgreichen Gefechts: „ . . . Wir befanden uns in einer Höhe von 1300 m als höchste Feldwache. Einen Tag zuvor stellten wir eine Patrouille von 34 Mann und einem Oberleutnant. Wir fuhren heimwärts bei dichtem Nebel über einen Sattel. Plötzlich kollerten Steine. Wir riefen: ‚Halt, Parole!‘ Die Antwort lautete: ‚Français.‘ Im Nu schwärmten wir auseinander, Alpenjäger tauchten auf; sechs sanken, von unseren Geschossen durchbohrt, nieder. Nun hieß es: ‚Sprung auf. Marsch, Marsch!‘ Drei Alpenjäger fingen wir noch, die anderen waren uns leider entkommen. Wir rückten ab, da lief uns ein ganz leicht verwundeter Franzose nach und bat, wir möchten ihn mitfassen. ‚Bitte sehr,‘ sagte ich und gab ihm eine Zigarette. Dann gingen wir mit unseren vier Alpenjägern stolz nach Hause. Das waren unsere ersten Gefangenen und die machten wir 10 km hinter der französischen Front. Nun wollten sich die Franzosen natürlich rächen. Am anderen Tag ging der Tanz auch los. Die 1. Compagnie ging vor gegen den Feind, und bald pfliffen uns die Geschosse nur so um die Köpfe. Ein deutsches Artilleriegeschöß flog über uns und fuhr als Volltreffer in eine vor uns gelegene Almhütte. Ein fürchterlicher Krach, und im nächsten Augenblick sausten französische Infanteristen heraus und überschütteten uns mit fürchterlichem Feuer, doch keiner von uns wankte. Wir lagen im Schnee und schossen, was das Zeug hielt. Eine Kugel warf mir eine Portion Schnee ins Gesicht. Dann rannten wir vor, die Almhütte war unser, samt Franzosen. Unterdessen ging weiter unten die Infanterie vor, warf den Gegner zurück, und auch wir gingen weiter vor. Da fiel Nebel und ein fürchterlicher Schneesturm schloß jede weitere Operation aus. Wir sahen und hörten nichts mehr und zogen wieder heimwärts, halb erstarrt vor Kälte; zu Hause bekamen wir Glühwein. Bei uns in den Vogesen steht die Sache sehr gut, überall gehts vorwärts, und jeder von uns träumt von Sieg und Frieden. Alles ist gesund und munter und hat braun-gebrannte Gesichter.“

## Kriegsallerlei.

### Unerschrocken und todesmutig.

Es war bei Podolin am 20. November. Die Russen hielten eine Höhe, Teile einer Reserve-Division griffen an. Am Fuße der Höhe lag ein langgestrecktes Dorf. Davor unsere Schützenlinie, hinter einem Hause ein Stab, rechts rückwärts fährt Artillerie auf. Da kommt von links her ein Meldereiter angejagt, immer im dichtesten Strichfeuer der Russen.

„He, Meldereiter, hierher!“

„Hab nich Zeit.“

Er jagt weiter zur Artillerie. Wenige Minuten darauf kommt er zurückgejagt.

„He, Meldereiter, hierher!“

Er pariert.

„Wo waren Sie?“

„Attakrie soll schießen, wir könne nich vor.“

„Wozu reiten Sie denn mitten durch das Feuer?“

„Sitzen Sie ab, lassen Sie Ihr Pferd verschmaufen und wenn Sie zurückreiten, holen Sie weiter nach rückwärts aus, sonst sind Sie des Todes.“

„Dank scheene. Axelanz, hab nich Zeit. Mein Oberst hat man noch einen Malbereiter und das bin ich.“

Beg war er und sauste auf demselben Wege mitten durch den pfeifenden Kugelregen zurück. Zwei Tage darauf begegnete ich ihm wieder. Da trug er bereits das Eisernes Kreuz. Er heißt: Gustav Gust, Gefreiter einer Ulanen-Eskadron, 21 Jahre alt, gebürtig in Pflacht, Kr. Berent (Westpr.).

### Kanadische Maßregelung deutscher Schulen.

Wie Reuter berichtet, hat in Berlin in Ontario, der wichtigsten deutschen Stadt in Kanada, die Schulbehörde den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen der Stadt aufgehoben.

## Wochenschau.

Im Westen sind die Angriffe der verbündeten Engländer, Franzosen und Belgier nicht zur Ruhe gekommen. Die Engländer beschoßen die Küstenstellungen der Deutschen bei Ostende und Neuport. Südöstlich von Ypern drangen die Engländer in die knapp nördlich des Kanals gelegene deutsche Höhenstellung ein, wurden aber sofort wieder herausgeworfen. Bei St. Eloi und am Südhang der Lorettohöhe gabs neue Kämpfe, ebenso bei Berry au Bac. In dieser Gegend verloren die Deutschen einen kleinen Stützpunkt von 60 Metern Breite und 50 Metern Tiefe. Die Engländer und Franzosen bedienen sich wieder wie anfangs solcher Geschöße, die betäubende Gase entwickeln. Auch die Infanterie schießt immer häufiger mit Sprengkugeln. Namentlich wurde in der Gegend von Verdun mit derartigen Mitteln gearbeitet. In der Champagne nordwestlich von Berthes stürmten die Deutschen eine französische Befestigungsgruppe und behaupteten die Stellung.

Zwischen Maas und Mosel dauerte das heftige Ringen fort, in dem die Franzosen stellenweise Tag und Nacht angriffen, ohne entschiedene Vorteile zu erringen. Sie erlitten vielmehr schwere Verluste. So brachen bei Maizerey verschiedene französische Vorstöße zusammen, ebenso auf der Strecke Maizerey — Marcheville. Im Priesterwald (nördlich von Pont a Mousson) kam es zu erbitterten Nahkämpfen, in denen die Deutschen die Oberhand gewannen.

Auch westlich der Straße Eisey — Flirey behaupteten sich die Deutschen in blutigen Nahkämpfen, die auch in der Nacht fort dauerten. Auf der Linie Combres — St. Mihiel brach ein französischer Angriff zusammen. Auch bei Manonviller erlitt der Feind schwere Verluste.

In den Vogesen südlich von Hartmannsweilerkopf stürmten die Franzosen an einem Tage fünfmal nacheinander, ohne

den beabsichtigten Erfolg zu erringen. Südwestlich von Stofweiler am Sattel eroberten die Deutschen eine vorgeschobene französische Stellung, dafür zogen sie südwestlich von Mezeval ihre Vorhut vor feindlichen übermächtigen Kräften zurück.

Der Krieg in den Lüften ist seit Beginn des Frühlings sehr lebhaft. Die Engländer bewarfen Ostende mit 9 und die Umgebung von Brügge mit 2 Bomben. Der angerichtete Schaden scheint gering zu sein. Dafür beschossen die Deutschen die von den Engländern besetzten Ortschaften Poveringhe, Hazebrouck und Cassel sehr ausgiebig aus der Luft, ebenso Calais und unternahmen auch etliche Vorstöße mit Marineluftschiffen gegen die englische Küste. So wurde am 14. April abends die Theinemündung mit 5 Bomben beworfen. Tags darauf beschossen deutsche Marineluftschiffe mehrere besetzte Plätze an der englischen Ostküste mit augenscheinlichem Erfolg. Die Luftschiffe kehrten alle unverfehrt zurück. Am 16. April bewarf ein deutscher Flieger Greenwich bei London mit Bomben.

Bei Reims mißglückte ein französischer Fliegerangriff. Die Franzosen haben auch in diesem Zeitraum Orte hinter der deutschen Front aus der Luft mit Bomben beworfen, darunter auch Freiburg im Breisgau. Etliche nichtmilitärische Personen, namentlich auch Kinder sind verletzt oder getötet worden. In der Nacht vom 17. auf den 18. April beschloß ein französisches Luftschiff Straßburg und verletzte einige Bewohner.

In Rußland kam es bei Kalvarja zu kleineren Gefechten, in denen die Deutschen 1040 Russen fingen und 7 Maschinengewehre erbeuteten. Sonst blieb die Lage unverändert.

Nach den Höferberichten ist die etwa seit dem 20. März andauernde große Angriffsbewegung der Russen in den Karpathen zum Stehen gekommen, was übrigens auch aus der vorigen Wochenschau hervorging.

Auch in Russisch-Polen und Westgalizien wurde gekämpft. In Polen scheiterte ein russischer Angriff östlich von Petrikau bei Błogie. An der unteren Nida wurde ein russischer Schuppen mit Schießbedarf von unserer Artillerie in Brand geschossen. Unter unserm gewaltigen Feuer verließen die Russen mehrere Schützengräben mit schweren Verlusten geradezu fluchtartig.

In Westgalizien mißglückte ein russischer Angriff bei Gieskowitz an der Biala. Nordwestlich des Uzjoker Passes eroberten unsere tapferen Regimenter Nr. 19 und 26 eine russische Stellung in ihrer ganzen Ausdehnung.

Ungefähr in derselben Gegend — am Stryj — machten die Russen tags darauf mit starken Kräften einen Vorstoß, der aber nach heftigem Ringen abgeschlagen wurde. In kühnem Gegenangriff wurde eine wichtige Höhe erobert und 3 Offiziere und 661 Mann gefangen genommen, wozu bald noch weitere 268 Mann gemeldet wurden.

Im Waldgebirge gab es vereinzelte heftige Kämpfe, in denen die Russen bedeutende Verluste erlitten. Bei Nagypolyan, Zellö und Telepöz wurden ihre Angriffe entschieden zurückgeschlagen. Einmal wurden 450, dann 1290 Mann, dann wieder 7 Offiziere und 1425 und 197 Mann als Gefangene gemeldet.

In Südostgalizien und in der Bukowina war es meist ruhig. Zuletzt hob ein Geschützkampf an, vielleicht der Vorbote von größeren Kämpfen. Die Russen schießen seit kurzem mit neuartigen Schrapnellen, die angeblich japanischer oder amerikanischer Herkunft sind.

Nach dem türkischen Kriegsbericht ist ein feindliches Panzerschiff vor den Dardanellen am 17. April von türkischen Granaten getroffen worden, worauf an Bord ein Brand ausbrach, so daß das Schiff gezwungen war, sich rasch zu entfernen. Am selben Tage wurden zwei feindliche Wasserflugzeuge mit Erfolg beschossen und versenkt, zwei andere beschädigt. Ein englisches Unterseeboot „E 15“ wurde in den Dardanellen östlich von Karamlikina zum Sinken gebracht. Von der Besatzung konnten 3 Offiziere und 21 Mann gerettet und gefangen genommen werden. Unter den Gefangenen befand sich auch der englische Bizekonsul des Dardanellenbezirks. Die russische Flotte vernichtete einige türkische Segelschiffe.

Am 19. April ist unser Abgeordnetenhaus zusammengetreten, um einige wichtige Gesetzesentwürfe zu beraten und darüber zu beschließen. Ein Entwurf betrifft die Gerichtsbarkeit in Wahlsachen, ein anderer die strenge Ahndung der Mißbräuche und Betrügereien bei Heereslieferungen mit Geldstrafen, mit Zuchthaus, ja unter Umständen mit dem Tode. Auch über die Einziehung des Vermögens von Hochverrätern soll beschlossen werden. Von besonderem Belang ist die Ausdehnung der Landsturmpflicht auf die 18jährigen und auf die Männer vom 43.—50. Lebensjahre.

Von sonstigen Nachrichten verdient Erwähnung ein Schreiben des Papstes an den nordamerikanischen Präsidenten, worin der Papst den Nordamerikanern zu verstehen gibt, sie möchten sich der fortgesetzten Waffen- und Kriegsbedarfslieferungen enthalten und aufrichtig darnach trachten, für den baldigen Frieden zu arbeiten.

Auch in Nordamerika selbst mehren sich die Stimmen, die sich mit Entrüstung gegen die Heuchelei wenden, mit der in den Vereinigten Staaten für den Frieden gebetet und die strengste Neutralität als oberster Grundsatz betont wird, während zahllose Fabriken unausgesetzt Riesenmassen von Kanonen, Gewehren herstellen und an die Dreiverbandsmächte abliefern.

Deutschland hat in einer amtlichen Note an die Vereinigten Staaten von Nordamerika ebenfalls auf eine strengere Beobachtung der Neutralität gedrungen. Die unwürdige Haltung Nordamerikas in diesem großen Kriege ist ein besonderes Kapitel, das gewiß noch besprochen wird. Aber die Vergeltung naht auch schon. Japanische Truppen sind in Mexiko in der Turtlebay gelandet worden. In der Union hofft man, daß die englische Regierung die Japaner von unfreundlichen Maßnahmen gegen die Vereinigten Staaten abhalten werde. Ob diese Hoffnung in Erfüllung geht oder nicht, die japanische Truppenlandung in Mexiko offenbart von neuem die Schwäche der stolzen Amerikaner, die auf der einen Seite von Friedensliebe überfließen, auf der anderen Seite Bombengeschäfte mit Nordwerkzeugen machen und auf allen Seiten mit „Noten“ und immer wieder mit „Noten“ ihren Ruhm zudecken.

In Ofenpest wurde in der kgl. Oper endlich auch der Gebrauch der deutschen Sprache gnädig erlaubt. Die Muttersprache unseres Königs, die Dienstsprache des gemeinsamen Heeres, die Sprache des verbündeten Deutschen Reiches, dem Ungarn schon früher unsagbar viel zu verdanken hatte, war aus der kgl. Oper verbannt, während Polnisch, Schwedisch, Französisch, Englisch, Russisch erklingen durfte. Nun hat dieser gewaltige Krieg mit diesem beschämenden Zustand ausgeräumt.

Erzherzog Karl Franz Josef hat kürzlich die Armeegruppe des Generals der Kavallerie v. Kövess in Russisch-Polen besucht und wiederholt die vorzügliche Haltung, stramme Zucht und das tadellose Aussehen aller besichtigten Truppen lobend hervorgehoben. Wir freuen uns herzlich über diese Anerkennung, betrifft sie doch den Teil des Heeres, in dem die meisten unserer siebenb.-sächsischen Krieger stehen.

Rechnungsunteroffizier I. Klasse

## Simon Demenz

Ökonom und Lehrschullehrer aus Reichesdorf

starb am 16. März l. J. im Feldlazarett in Munkács nach kurzem aber schmerzlichem Leiden, das er sich in Ausübung seiner militärischen Pflichterfüllung in der Karpathenschlacht zugezogen hatte.

Hievon gibt allen Freunden und Bekannten nur auf diesem Wege geziemend Nachricht

die tieftrauernde Familie.

## Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzellen (zirka 16 Worte) kosten für eine einmalige Anzeige 50 Heller, jede weitere Zelle (zirka 8 Worte) 25 Heller mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einlenden.

- Schönes Simmenthaler Stierkalb, 6 Mon. alt (zur Zeit der Stierkäufe März 1916 ca. 18 Mon. alt), zu verk. in Hegelndorf Nr. 2. 2956 2-2  
Zertifizierter Simmenthaler Stier, 16 Mon. alt, von importierter Kuh, zu verkaufen bei Andr. Herberth in Reichsdorf Nr. 91. 2959 2-3  
Ein Baßener Eber mit Zertifikat, 13 Monate alt, zu verkaufen bei Michael Rangefius in Abisdorf Nr. 57 (L. P. Bürkö). 2960 2-2  
Bei Fritz Siegmund in Mediasch ist ein sehr schönes, 6 Wochen altes, kräftig gebautes, Simmenthaler Stierkalb, von schöner importierter Kuh, wegen Blahmangel preiswert abzugeben. 2964 2-3  
Einen Baßener Eber, 7 Monate alt, hat Peter Stephani in Seltau Nr. 67 zu verkaufen. 2966 1-2  
Einen schön gezeichneten, sprungfähigen Baßener Eber hat Johann Pienz in Almen (L. P. Muzsna) Nr. 116 preiswürdig zu verkaufen. 2967  
In Rothberg Nr. 81 sind vier trüchtige Kühe (darunter 2 Fochkühe), zwei Ochsenkälber, zweijährig, zwei Ochsenkälber, einjährig, und drei Kuhkälber zu verkaufen. 2968  
Stefan Drend in Waldbütten Nr. 216 hat einen Baßener Eber, zertifiziert, 1 Jahr alt, zu verkaufen. 2969  
Georg Bloos in Durles Nr. 232 hat einen zertifizierten Simmenthaler Stier zu verkaufen. 2970 1-2  
Ein in gutem Zustande befindlicher Grassmäher ist zu verkaufen bei Rudolf Mathias in Seltau Nr. 457. 2972 1-3  
Johann Frank in Kofeln Nr. 16 hat einen zertifizierten, echten Pinzgauer Stier u. 2 zertifizierte, echte Baßener Eber preisw. zu verk. 2973 1-2

## Illustrierte Geschichte des Weltkrieges.

Eine volkstümliche Geschichte des grossen Krieges mit vielen hundert Bildern, Kunstblättern und Karten. Berichte von den Kriegsschauplätzen. Mitteilungen und Briefe von Mitkämpfern usw.

Jede Woche ein Heft zu 33 h, mit Porto 38 h.

Man abonniere und sende für 10 Hefte (10 Wochen) K 3.80 ein an Buchhandlung W. KRAFFT, Hermannstadt.

## Aufruf

zur Bewerbung um die Stelle einer  
**Leiterin**

an der Sommerbewahranstalt in  
Frauendorf (L. P. Kl. Repisch) für  
die Zeit vom 1. Mai bis 30. Sept.  
Bezüge: 60 Kronen Monats-  
gehalt. Freie Wohnung. Gehilfin  
wird beige stellt.

Gesuche bis zum 28. April  
I. J. einzureichen beim 2965

ev. Presbyterium A. B.

Frauendorf, 14. April 1915.

Rechtsanwalt]

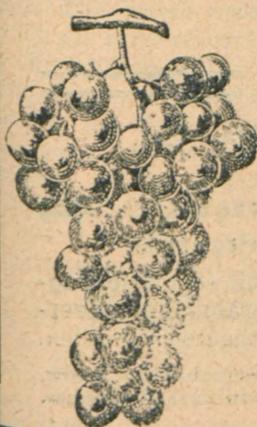
**Dr. Rudolf Schuller**

Vertreter des Bistritzer Kredit-  
und Vorschuss-Vereins und

Rechtsanwalt

**Dr. Viktor Gondosch**

zeigen hiemit an, dass sie ihre  
**Privatpraxis** gemeinsam in  
dem Gebäude des Kredit- und  
Vorschussvereins, Bistritz, Markt-  
2960 platz 17, ausüben werden. 2-3



## Veredelte Reben

amerikanische Schnitt- und Wurzelreben  
in verschiedenen Sorten liefert, garan-  
tiert sortenrein in reichster Auswahl,  
die schon seit Jahren als erste und  
solideste Firma bekannte:

Kokeltaler Erste Rebenveredlungs-Anlage  
Eigentümer: 2759 19

**Fr. Caspari**

Mediasch (Siebenbürgen).

Bitte Preisliste zu verlangen.

Verlässlicher

## Gutsverwalter oder Pächter

für ein 400 Joch großes Gut in sächsischer Gegend,  
eine Stunde von der Bahn, für sofort gesucht. 2-2  
Näheres bei Ingenieur Wagner, Hermannstadt, Reitschulg. 8.

## Jeder Landwirt

muß sein Vieh pflegen. Mit Säusen be-  
haftetes Vieh ist minderwertig. Man ver-  
2818 lange nur Welher's 15

## Viehwaschseife „Purator“

Anwendung einfach, voller Erfolg garantiert.

## Ein jüngerer 2-2 Amtsdienner

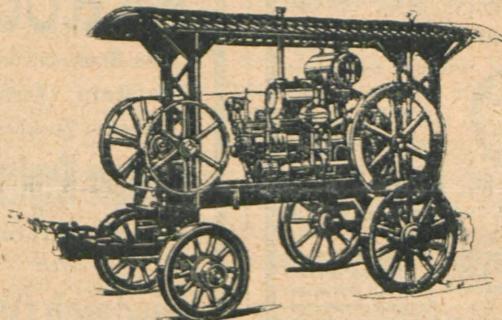
findet Anstellung bei der  
Genossenschaftsbank als A.-G. in  
Elisabethstadt. — Gesuche sind bis  
25. April l. J. dortselbst einzureichen.  
Persönliche Vorstellung erwünscht.

Unsere

## Original „Otto“-Motoren und Lokomobilen Dieselmotoren, Erdgasmotoren etc.,

erhielten bisher:

2699 19-26



**446 Auszeichnungen, darunter 46 Staatsmedaillen!**

Prospekt 663 für Landwirte gratis und franko!

**Langen & Wolf, Wien, X.**

≡ Laxenburgerstrasse 53 Kr. ≡

Vertretung für Siebenbürgen:

**A. TÖRÖK, Maschinentabrik, Hermannstadt.**

**Die Genossenschaftsbank als A.-G.**

in Elisabethstadt

übernimmt während des allgemeinen Moratoriums

**Spareinlagen**

ohne Kündigungszeit

zu den günstigsten Bedingungen.

Postsparkassaelagscheine zur portofreien Einzahlung  
stehen kostenlos zur Verfügung. 2814 17

≡ Die Kapitalzinsensteuer zahlt die Bank. ≡

Vollständiges

**Handbuch der Obstkultur.**

Von Dr. Ed. Lucas.

5. Aufl. 598 Seiten mit Abbildung.  
Preis geb. K 9.80.Zu beziehen von der  
Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.**Hausgarne**werden tadellos und billigst im  
**Lohne gewebt** in der königl.  
Landesstrafanstalt. Ebenso sind  
die dort erzeugten, dauerhaftesten  
und billigsten **Handtücher**, **Lein-  
tücher**, **Tischzeug**, fertige **Schürzen**,  
**Bettdecken**, **Vorhänge** u. dgl. farb-  
und waschechte**Webwaren**

prompt erhältlich.

Man versäume nicht franko  
**Offerte** oder **Mustersendung** zu  
verlangen von 2797 21—52**Georg Lingner, Webfabrik,  
Nagyenyed** (Siebenbürgen).**Veredelte Reben**gut verwachsen, reichbewurzelt,  
gut ausgereift und kräftig, ga-  
rantiert sortenrein, liefert in  
verschiedenen Sorten auf allen  
Unterlagen die**Miereschtafer Reben-****veredlungs-Anlage**

28-8 Eigentümer: 7-7

**M. Gustav Roth & Komp.****Birk - Petele**

I. P. Szábrógen, Kom. Marostorda.

Bitte Preisliste zu verlangen.

Der ansteckende Scheidentarck verursacht der  
Milchwirtschaft und Viehzucht großen Schaden. Er  
**verseucht den ganzen Viehbestand**,

wenn nicht schnell der Tierarzt zugezogen wird.

„Dissulin ließ mich bei weiteren mehr als 1000 Tieren  
nicht im Stich.“ Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 1911, No. 11.Nachteile, die manchen anderen Präparaten anhaften, sind  
bei Dissulin nicht vorhanden.“ Tierärztl. Rundschau 1912, No. 44.Man hüte sich vor Nachahmungen! Jedes Zäpfchen  
des echten Dissulin trägt den Namen auf dem Einwickel-  
papier. Broschüre mit Krankheitsbild kostenfrei durch  
S. Trammendorff, Chem. Fabrik, Aachen.

2826 8-18

**Verlangen Sie**umsonst und portofrei meinen Haupt-  
katalog mit 4000 Ab-  
bildungen von Uhren,  
Gold- u. Silberwaren,  
Musikinstrumenten,  
Waffen etc.Erste Uhrenfabrik  
**Hanns Konrad**k. u. k. Hoflieferant in **BRÜX**  
Nr. 892 (Böhmen).Nickel-Ankeruhren K 3.80, in besserer  
Qualität K 4.20, in Alt Silber-Metall-  
Rokoko-Gehäuse K 4.80, mit Schweizer  
Ankerwerk K 5.—, Kriegs-Erinnerungs-  
Uhr K 5.50, Radlumaschenuhr K 8.50,  
2886 Nickelwecker K 2.90. 4—26  
Versand per Nachnahme. Kein Risiko!  
Umtausch gestattet oder Geld retour.**PEROCID**als Ersatzmittel für  
**Blaustein** (Kupfervitriol)  
ebenso hochprima**Aussiger Kupfervitriol**

(Blaustein)

2985 liefert 8-6

**Friedrich Oberth**

Mediasch.

	100 St.	1000 St.	10.000 St.
<b>Gleditschien</b> einjähr. hochprima	K 2.—	K 12.—	K 100.—
zweijähr. " "	3.—	16.—	120.—
<b>Akazien</b> einjähr. " "	2.—	10.—	80.—
zweijähr. " "	3.—	12.—	100.—

Alle übrigen **Baumschulartikel** in bester Qualität offeriert  
**Baumschule der landw. Lehranstalt**  
Mediasch, Siebenbürgen. 2921 6-8

**Veredelte Reben**sortenrein, reichbewurzelt und kräftig, auf allen Unter-  
lagen in den besten Wein- und Tafeltraubensorten liefert  
die Rebschule

2778 12

**FRONIUS & THEISS, Mediasch — Medgyes.****Veredelte Reben!**Gut verwachsen, reich  
bewurzelt, garantiert  
sortenrein, schön ge-  
wachsen und gut aus-  
gereift, auf allen Unter-  
lagen, sind zu haben bei  
den Rebschulbesitzern**Brüder Roth**■ **Mediasch.** ■Preisvorzeltnisse werden auf Wunsch  
zugesendet. 2808 20

Das einzige heimische Versicherungs-Institut:

**„Transsylvania“****Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 5**

(gegründet im Jahre 1868)

übernimmt zu den kulantesten Bedingungen **jede Versicherung gegen Feuergefahr.**

Den Mitgliedern des Sieb.-sächs. Landwirtschafts-Vereines werden besondere Begünstigungen eingeräumt.

Anträge, sowohl auf Versicherung gegen **Feuergefahr** als für Versicherung auf den **Todesfall** oder **Erlebens-  
fall**, **Ausstattungs-** und **Militärdienstversicherung**, sowie **Rentenversicherung**, ferner **Begräbniskostenver-  
sicherung** können bei der Direktion, sowie bei der in jeder Ortschaft befindlichen Agentschaft eingereicht werden.Die Bezirks-Vertretung für **Hermannstadt** befindet sich in der Verkaufshalle des Siebenb.-sächs. landw.  
Bezirksvereines, Sporangasse Nr. 2; für **Bistritz** bei dem Bezirksverein des Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines,  
Holzgasse Nr. 52.

2910 4

Herausgegeben von der Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.

Redaktion: **Rudolf Briesche**; für den unterhaltenden Teil: **August Schuster**. — Druck und Verlag: **W. Krafft** in Hermannstadt.